

Schriften, Lieder, Briefe und Biographie

Neff, Felix

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Biographie - Felix Neff

Den 12. April 1829 starb zu Genf: Felix Neff, Prediger der Waldenser Gemeinden in den (franz.) Oberalpen. Er war um's Jahr 1797 geboren, und verlebte die Jahre seiner Kindheit bey seiner Mutter in einem nahe bey Genf gelegenen Dorfe. In seinen Jugendjahren bewahren ihn seine strengen Grundsätze vor vielen Schlingen der Welt, obgleich er dazumal von den demüthigen und zarten Tugenden des lebendigen Christenthums noch weit entfernt war. Nachdem er von seinem Ortpfarrer einigen Unterricht im Lateinischen genossen hatte, wurde er zu einem Kunstgärtner in die Lehre gethan. Allerley schwere Erfahrungen aber veranlassten ihn, sich in seinem siebenzehnten Jahre bey der Stadtgarnison in Genf anwerben zu lassen. In seinem neunzehnten Jahre wurde er Wachtmeister bey der Artillerie, und studierte jetzt, von vorzüglichen Anlagen unterstützt, Mathematik und Naturwissenschaft. In dieser Zeit gelang es der göttlichen Gnade, ihm aufzudecken, daß auch seine besten Werke befleckt seyen mit Sünde, und daß seiner Rechtschaffenheit als Beweggrund und Absicht nur sein eigenes Ich zu Grunde liegt. Dieß brachte eine Unruhe in ihm hervor, die bis zur Gewissens-Angst erwuchs durch seinen Unglauben. Das Lesen der Bibel offenbarte ihm noch deutlicher seinen Herzenszustand, und der bekannte Traktat: „Wilkok's Honigtropfen aus dem Felsen Christo“, führte ihn darauf, in Christo eine vollgültige Erlösung zu suchen. Er schloß sich 1818 an die „neue Kirche zu Genf“ an, und ließ, durchdrungen von Dank und Liebe gegen seinen Heiland, die Predigt vom Kreuz Christi in der Kaserne, im Spital und in den Gefängnissen erschallen. 1819 legte er die Uniform ab, und durchzog nun die Dörfer in der Umgegend von Genf, mit Kraft und Einfalt das Wort Gottes verkündigend. Er that dieß mit solchem Nachdruck, solcher Ueberzeugungskraft, und doch zugleich mit solcher Innigkeit der Liebe, daß die Gewissen tief erschüttert wurden. In den Kantonen Waadt, Neuchâtel und Bern wurden viele Seelen durch ihn aus dem Schlafe der Sünden erweckt. Daneben studierte er mit solchem Eifer die Heilige Schrift, daß er ganze Bücher derselben auswendig hersagen konnte, und alle seine Lehrsätze gründlich mit Schriftworten zu belegen wusste. Im J. 1821 beehrte Pfarrer Bonifaz in Grenoble von Genf einen Vicar, der, während er eine Reise machte, sein Amt verwalte. – Man sandte ihm den Felix Neff, welcher nun sechs Monate in Grenoble vicarierte, aber viele Ursache fand, sich über die hier herrschende Gleichgültigkeit in geistlichen Dingen zu beschweren.

Hierauf wurde er Vicar bey dem Pfarrer zu Mens. Hier traf er eine größere Empfänglichkeit für die Wahrheit. Die Leute hielten den Glauben der Väter noch in Ehren, und er bemühte sich, demselben eine feste Grundlage zu geben, indem er wöchentlich vier Mal die Confirmanden um sich versammelte. Gegen Romanlesen, Kartenspiel und Tanzen eiferte er, jedoch mit kluger Vorsicht. Bald zeigte sich eine religiöse Erweckung. Die Kirchen füllten sich, wenn Neff auftrat; es herrschte eine auffallende Stille und Aufmerksamkeit. Einige Haushaltungen ließen keine Romanen mehr aus den Leihbibliotheken kommen. Die Arbeit wuchs ihm unter den Händen. auch die Filial-Gemeinden wollten Vorträge von ihm hören. Machte er Krankenbesuche, so kamen Nachbarn herbey, und aus dem Zuspruche an den Kranken ward eine Erbauungsstunde gehalten. An Einem Sonntage mußte er oft fünf bis sechs Gottesdienste halten; nicht selten redete er von Morgens fünf bis Abends elf Uhr fast an einem fort. Von Jugend auf an Anstrengung gewöhnt, fühlte keine Gesundheit lange keine üblen Folgen von dieser außerordentlichen Thätigkeit. Seine größte Freude war, daß so viele seiner Confirmanden den guten Weg zu betreten begannen. Um den Leuten verständlicher zu werden, lernte er ihre Patoissprache reden. Noch war er aber nicht ordiniert, und mußte daher fürchten, daß die erwachende Eifersucht der Geistlichkeit seiner Wirksamkeit Hindernisse in den Weg legen möchte; er begab sich daher nach London, wo er den 19. Mai 1823 von neun Geistlichen der Independenten-Kirche die Weihe erhielt. Allein nun mußte eben der Umstand, daß er im Ausland ordiniert sey, Grund zu seiner Verfolgung geben; er mußte nach einiger Zeit Mens verlassen, und folgte einem Rufe zu den protestantischen Waldensern auf den Oberalpen, welche in den drey Thälern Queyras, Freisstaiere und Chamser wohnen. Diese Pfarrgemeinde hatte drey Kirchen und zwölf Filiale, und war 15-18 Stunden lang. Um ihr recht dienen zu können, beschloß er, keinen festen Aufenthalt zu wählen, sondern immer umherzureisen. Nicht drey Nächte nach einander schlief er im gleichen Bette, stets wanderte er von Berg zu Berg, um seine Gemeindeglieder zu besuchen. Diese Reisen waren um so beschwerlicher, da es oft über Berge herging, die mit ewigen Eis und Schnee bedeckt sind, und um so wohlthätiger, da die dortigen Einwohner zwar dem Leibe nach Nachkommen der alten gläubigen Waldenser, aber dem Geiste nach in große Unwissenheit, Sittenverderbniß, Unreinlichkeit Armuth versunken waren. Neff sorgte vor Allem für bessere Schullehrer, und weil er bey jeder Gemeinde nur selten predigen konnte, für gute Predigtbücher, die am Sonntage vorge-

lesen wurden. Sein liebevoller Eifer brachte es dahin, daß die Leute bereitwillig wurden, für seine wohlthätigen Absichten bedeutende Opfer zu bringen, und nachdem er etliche Jahre gearbeitet und die Bahn gebrochen hatte, entstand 1825 eine immer weiter sich verbreitende Erweckung. Das Spielen, Saufen und Raufen (?) dem (? unleserlich) Neff sehr schnell, auch sogar unter den benachbarten Katholiken, in Abgang. Auch in irdischen Dingen wurde Neff ihr Lehrmeister und Wohlthäter; unter seiner Anleitung stellten sie eine längst verfallene Wasserleitung wieder her, er lehrte sie den Kartoffelbau u.s.w. Er errichtete ein Schullehrer-Seminar, und wirkte durch Reisen auch bey den Waldensern in der Gegend von Piemont; überall saß er ein herrliches Glaubensleben heranblühen. Dagegen verzehrten sich schnell seine körperlichen Kräfte, und seine Freunde, die dieß besser einsahen als er selbst, veranlassten ihn, eine Erholungsreise nach Genf zu machen, wo er sehr leidend ankam: er konnte nicht mehr anhaltend sprechen und keine feste Speisen ertragen, und dieß nahm immer mehr zu; endlich konnte er nur noch durch stärkende Einreibungen ernährt werden: als er einmal gewiß wusste, daß er bald sterben würde, freute er sich außerordentlich und wandte vollends seine letzten Kräfte an, um mündlich und schriftlich von Christo zu zeugen. Als schon seine Augen trübe waren, schrieb er noch einen Brief an seine Freunde: „Lebet wohl! Ich fahre auf zu meinem Vater in vollem Frieden. Sieg, Sieg, Sieg durch Jesum Christum!“ – Sein Todeskampf dauerte vier volle Stunden, aber in seinem Blicke drückte sich die siegende Kraft seines Glaubens so sprechend aus, daß auch der Umstehenden Glaube gestärkt wurde.

Die Zusammengehörigkeit des Volkes Gottes

1

„Lasset uns einer des anderen wahrnehmen zum Reizen der Liebe und guter Werke, und nicht verlassen unsere Versammlung.,,

Heb. 10,24.25

Es ist schwer, wo nicht unmöglich, Fortschritte zu machen oder auch nur zu beharren im Glauben, wenn man die Gelegenheiten vernachlässigt, sich mit Brüdern zu vereinigen, um gemeinschaftlich mit ihnen seine „Seligkeit zu schaffen“, und wer sich ohne Not von den Gläubigen entfernt hält, beweist

damit, daß ihm die Verherrlichung Gottes und das Gebot Jesu Christi nicht am Herzen liegt.

In allen Ländern und unter allen Verhältnissen vereinigen sich die Menschen zu ihrem Vergnügen und zu ihrem Nutzen. Zu ihrem Vergnügen: Der Spieler spielt nicht allein; der Trunkenbold sucht die Gesellschaft des Trunkenbolds; der lustige Geselle, der Freund von Narrenteidungen, der junge Spötter, der alte Schwätzer, alle lieben die Gesellschaft von ihresgleichen. Die Liebhaber von Neuigkeiten vereinigen sich, um Zeitungsblätter zu lesen und sich über die politischen Ereignisse zu unterhalten. Selbst der Geizhals und der Wucherer gefallen sich in Unterhaltungen über Besitzungen, Erbschaften, Geldanwendungen, Reichtum usw. Wie sollte denn der Christ, der Himmelsbürger, der Erlöste Jesu, der Erbe eines herrlichen Reiches, nicht auch eine wahre, eine süße Freude daran finden, sich im Namen des Herrn mit Brüdern zu vereinigen, um von dem „allein Nötigen“, von dem guten Heiland mit ihnen sich zu unterhalten, „der uns geliebt und sich selbst für uns dargegeben hat“; um sich gemeinschaftlich ihres Glückes zu freuen und der Herrlichkeit, die ihrer wartet, und um sich die Gaben mitzuteilen, die sie aus der Hand ihres himmlischen Vaters empfangen? Wer bei solchen Unterhaltungen gleichgültig und kalt bliebe, der würde damit beweisen, daß er die Welt und die Dinge dieser Welt mehr liebt, als was droben ist. Zudem sollen die Jünger Jesu sich lieben, und ihre herzliche, aufrichtige und innige Bruderliebe soll sie von anderen Menschen unterscheiden und zu Jüngern Jesu stempeln; es ist dies das alte und das neue Gebot, das zweite Gebot im Gesetz, das zweite Gebot im Evangelium (Joh. 13, 34.35; 15,17; 1. Joh. 2,10; 3,14; 4,11.21); das Gebot, „von dem nicht not ist, euch zu schreiben, indem ihr von Gott selbst gelehrt seid, einander zu lieben“ (1. Thess. 4,9). Wie sollten wir aber uns aufrichtig lieben können, ohne die Gelegenheiten zu suchen, uns zu sehen und zu sprechen? Man würde nicht wissen, nicht glauben, daß die Kinder Gottes untereinander sich lieben, wenn sie einzelt oder mit der Welt vermengt lebten; wenn sie nicht, wie Schafe einer nämlichen Herde, gerne beieinander wären. Es ließe sich noch manches beifügen, um zu zeigen, daß Christen, die treu sind oder es werden möchten, sich aufsuchen und zusammenhalten.

Was hätten wir aber nicht alles zu sagen, wenn wir den Nutzen, den Vorteil dieses brüderlichen Umgangs ins Auge fassen? Wie die Weltkinder schon um des bloßen Vergnügens willen die Gesellschaft derer aufsuchen, die an

den nämlichen Dingen, wie sie, Geschmack finden, so suchen sie auch zu ihrem Vorteil eine solche Gesellschaft auf. Sie vereinigen sich und bilden Heere, um sich gegen ihre Feinde zu verteidigen oder um sich gegen Räuber und wilde Tiere zu schützen. Jeder einzelne würde nichts ausrichten, vereinigt sind sie stark. So haben auch die Gelehrten, die Naturforscher, die Handelsleute zu allen Zeiten Gesellschaften gebildet, haben ihr Licht und ihre Hilfsmittel zusammengetan, um besser zu ihrem Ziele zu gelangen. Und was man auch immer tun oder lernen will, so sucht man diejenigen auf, die das nämliche tun oder lernen wollen, um ihre Erfahrung, ihren Rat und öfters auch ihre Unterstützung zu benutzen. Wie sollten denn die Gläubigen, die in der Erkenntnis Gottes wachsen wollen, welche die köstliche Perle suchen, und die so viele innere und äußere Feinde zu bekämpfen haben, nicht mehr als alle anderen das Bedürfnis fühlen, sich zu vereinigen, sich gegenseitig zu stärken, zu belehren und zu ermuntern?

Es ist uns dies übrigens durch den Herrn selber in der ganzen Heiligen Schrift ausdrücklich empfohlen, und es wäre nicht möglich, die Pflichten des Gläubigen gegen seine Brüder zu erfüllen, wenn man keinen oder nur wenig Umgang mit ihnen hätte sagt: „So ist es besser zwei, denn eins; ... fällt einer, so hilft ihm sein Geselle auf. Wehe aber dem, der allein ist; wenn er fällt, so ist kein anderer da, der ihm aufhelfe. Einer mag überwältigt werden; aber zwei mögen widerstehen; denn eine dreifältige Schnur reißt nicht leicht entzwei“ (Pred. 4,9.10.12) „Ich halte mich zu denen,“ sagt David, „die dich fürchten und deine Befehle halten.“ (Ps. 119,63). Der Prophet Maleachi redet von Gottesfürchtigen, die unter den Gottlosen leben, aber sich „untereinander trösten“, und sagt, der Herr merke es und schreibe es auf einen Denkartel für den Tag der Vergeltung. Der ganze 133. Psalm preiset die brüderliche Verbindung: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen ... denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.“ Unser Herr spricht auch von dem besonderen Segen dieser Gemeinschaft in folgenden Worten: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, worum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel, denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mat. 18,19.20). Er empfiehlt den Gläubigen, sich gegenseitig zu erbauen, zu belehren, zu ermahnen und zu stärken (Heb. 3,13; Kol. 3,16; 1. Thess. 5,11.14, Röm. 15,14). Dies alles kann aber nicht geschehen, wenn man entweder gar nicht, oder nur wie die Welt für seine Geschäfte zusammen-

kommt; man muß sich sehen, muß in der Absicht, diese Gebote zu erfüllen, zusammenkommen.

Was kann denn denjenigen, der sich einen Jünger Christi nennt, abhalten, eine ebenso heilige als süße Pflicht zu erfüllen? Nur zwei Dinge: Die Liebe zur Welt und die Menschenfurcht. Viele werden durch die Liebe zu den Dingen dieser Welt und die große Wichtigkeit, die sie in ihren Augen haben, zurückgehalten. Wenn sie aufgefordert werden, sich mit ihren Brüdern zu erbauen, so antworten sie gewöhnlich, sie hätten nicht Zeit. Der wahre Gläubige würde sich jedoch schämen, so zu antworten, indem er wohl weiß, daß er zuerst trachten soll nach dem Reiche Gottes, und daß nur „Eines not tut“. Wie dürfte er sagen, er habe nicht Zeit, sich mit dem Heil seiner Seele zu beschäftigen, da er ja weiß, daß es dem Menschen nicht hülfe, die ganze Welt zu gewinnen, so er dabei Schaden nähme an seiner Seele! Nein, dem Gläubigen liegt nichts so sehr am Herzen als seine Heiligung und die Verherrlichung Gottes, dies ist sein erstes und wichtigstes Geschäft. Hiermit ist sein Geist allezeit beschäftigt, hiervon ist sein Herz voll; wer nicht so gesinnt ist, der verachtet Gottes Wort und tritt es mit Füßen. „Wie will er denn entfliehen, so er eine solche Seligkeit nicht achtet?“ Die Sorge dieser Welt und der betrügerische Reichtum und die Ehre bei den Menschen sind Dornen, die den guten Samen ersticken, daß er keine Frucht trägt. Wie nimmt Gott die Entschuldigungen derer auf, die mehr Eile haben, auf ihre Äcker und zu ihrer Hantierung, als zu dem Hochzeitsmahle seines Sohnes zu gehen? „Die Hochzeit ist zwar bereitet,“ sagt er, „aber die Gäste waren es nicht wert. Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.“ (Luk. 14,24)

Andere können nicht vorwenden, sie hätten keine Zeit; sie bekennen sogar, daß es sie freuen würde, sich mit den Gläubigen zu vereinigen; aber sie fürchten die Welt, den Spott, den Tadel, den Haß, vielleicht die Mißhandlungen der Feinde Jesu Christi; sie besorgen, sich Leiden zuzuziehen, ihren Verwandten, ihren Freunden, Nachbarn, Vorgesetzten zu mißfallen; kurz, sie schämen sich des Kreuzes Christi; sie dürfen ihn nicht vor der Welt bekennen. Diesen habe ich nichts zu sagen, sie haben die Bibel gelesen, sie wissen, was ihrer wartet und wie derjenige sie empfangen wird, der sich unser vor Kaiphas, vor Herodes, Pilatus und dem jüdischen Volk nicht geschämt hat, und der angesichts aller seiner Feinde ans Kreuz geheftet worden, um unsere Sünden zu büßen.

Es ist dem Feinde unserer Seele allzuviel daran gelegen, uns zu entzweien und uns zu trennen vom Volke Gottes, als daß er ein solches Mittel, zu seinem Zweck zu gelangen, unbenutzt ließe. Er weiß wohl, daß glühende Kohlen bald verlöschen, wenn sie einsam stehen; und eben die Erbitterung der Welt gegen christliche Versammlungen ist uns ein Beweis von ihrer Zweckmäßigkeit.

Wer da wünscht, den Glauben zu bewahren, der hüte sich, sich von den Versammlungen zurückzuziehen. Wenn die Welt, von dem Geiste der Finsternis beseelt, euren Erbauungsstunden den Krieg erklärt, so müßt ihr darinnen einen Grund sehen, euch noch enger mit einander zu verbinden und zusammen zu halten. Die Erfahrung lehrt es uns, daß an allen Orten, wo die Kinder Gottes sich vereinigen, sie verfolgt werden, und daß sie hingegen da, wo sie sich haben zerstreuen lassen, bald wieder leblos geworden sind wie die Welt.

Möge der Herr uns einen solchen Hunger nach seinem Wort und nach seiner Gnade geben, daß der Umgang mit seinen Kindern uns unentbehrlich werde. Möge er uns also erfüllen mit den Gaben seines Geistes, daß es uns Bedürfnis werde, von ihm zu zeugen und ihn in der Gemeinde zu loben (Psalm 22,23). Jesus spricht: „Wer an mich glaubt, von des Leibe werden ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Möchten wir alle solche Brunnen des Lebens sein und durch Wort und Werk den guten Geruch Christi um uns her verbreiten, damit noch viele Seelen zu ihm gezogen werden!

Öffentlichkeit

Einige Christen, übrigens sehr ehrenwerte, fürchten sich vor jeder Art der Öffentlichkeit, wenn es um die Schandflecken der Gemeinde geht und sie scheinen sogar eher bereit zu sein, den zu verurteilen, der sie ans Licht bringt, als denjenigen, der sie tut Wäre der christlicher, der sich um dieser Welt willen durch die Übel des Volkes Gottes betrüben ließe und der mehr Sorgfalt aufbringt sie zu vertuschen, als sie zu heilen? Was denn! ... Es genügte, mit einem Schafsfell bekleidet zu sein um ungestraft die Herde des Herrn zu verwüsten! Und wenn jemand Alarm schlagen und ›Vorsicht; Wolf!‹ rufen wollte, würde man ihm auferlegen zu schweigen, und nähme ihn möglicherweise selbst unter Beschuß, während der wirkliche Feind seine Plünderung frei fortsetzte! Könnte man das Weisheit oder Nächstenliebe nennen oder gar Gerechtigkeit?

Meine Brüder, wenn unter uns einige sind, die über Personen und Dinge nach diesen laschen Prinzipien geurteilt haben, mögen sie ihre Herzen vor Gott prüfen und sich fragen, ob das ein gerader Wandel nach dem Evangelium ist! Heißt das nicht eher, das Recht zu verderben und das Böse zu dulden? Viel mehr noch, es bedeutet, das Böse zu fördern, es in Schutz zu nehmen und letztlich dafür verantwortlich zu sein. Andere meinen, daß, wenn es nötig ist die Irrtümer und Mißstände anzugreifen, man wenigstens die Personen ganz beiseite lassen muß. Ohne Zweifel, wenn das möglich ist ohne das Ziel zu verfehlen! Aber die Dinge sind selten von den Personen getrennt und oft wird diese Unterscheidung unmöglich und die Bibel macht sie bei weitem nicht immer. Wenn ein Land von einer Seuche bedroht wird, reicht es nicht, eine korrekte Abhandlung über die Krankheit zu veröffentlichen um das Fortschreiten zu verhindern, man muß soweit man kann, auch die davon befallenen Orte angeben. ... Es wäre zum Beispiel eine eigenartige Nächstenliebe, die Gesundheit und das Leben aller Einwohner einer Stadt zu gefährden, um nicht dem Apotheker zu schaden, dessen Medikamente verdorben sind. ... Andere schließlich, und das sind die meisten, verlieren die Bedeutung der eigentlichen Dinge aus den Augen. Sie hängen sich an die äußere Form indem sie sich über den Ton beklagen. Sie sagen: ›Das muß ja alles gesagt werden, aber man hätte es anders sagen können.‹ Ich weiß sehr wohl, daß es in der Welt allgemein üblich ist, bei unangenehmen Dingen nur einen Teil dessen zu sagen, was man denkt, und den Rest errathen zu lassen; aber sollte sich der Christ dieser heuchlerischen Redeweise bedienen, die nur allzu oft ausschließlich dem Bösen in raffinierter Weise Raum gibt? Lesen Sie aber einmal in der Bibel und sehen Sie, ob die inspirierten Männer, und der Herr selbst, immer mit dieser kühlen Reserviertheit gehandelt haben, die man uns heute auferlegen möchte und die eher an Gleichgültigkeit erinnert!

Predigtauszug

Auszug einer im November 1826 bei der Einweihung der Kirche zu Mens gehaltenen Rede über die Worte: Ihr als die lebendigen Steine bauet Euch u. s. f.

Der Tempel zu Jerusalem war ein Ort, den der Herr durch seine Gegenwart besonders ehrte. In denselben durfte nichts Unreines hineingehen. Man beschäftigte sich in ihm ausschließlich mit dem Dienste Gottes; hier wurde er

gelobt, angebetet, gepriesen; hier verkündigte er seinen Willen, und hier spendete er seine Segnungen aus.

Die Kirche, welche ein **heiliger Tempel**, ein geistiges Tabernakel genannt wird, muß, wie der Tempel vorbildlich und figürlich, alle diese Eigenschaften vollkommen und wirklich darstellen. Welche Kirche nun, wenn man dieses Wort in der gewöhnlichen Bedeutung nimmt, welcher Verein von sündigen Menschen wird uns jenes hohe Bild verwirklichen und von uns **das geistige Haus Gottes, das Tabernakel des lebendigen Gottes** genannt werden können? Wo werden wir dieses göttliche Heiligthum finden? **In der Versammlung der Erstgeborenen und der Tausenden von Engeln in dem himmlischen Jerusalem.** Dort dient, lobt und preist man Gott tausend Male besser als in Zion. Dieses himmlische und geistige Heiligthum bilden alle reinen Wesen, welche ihr Glück in Gott finden. Der Ruhm Jehovas erfüllt und erleuchtet dasselbe, und spiegelt sich auf jedem der lebendigen Steine, woraus es gebildet ist, ab. Seine Liebe vereint und entflammt sie. Der König des Ruhmes wohnt mitten unter ihnen, er freut sich ihrer Seligkeit, und hört gerne ihren ewigen Lob- und Dankgesang an. Dieß ist der Tempel, worin Gott wohnt, und der einzige, der seiner würdig ist. Was sollen also die verschiedenen Kirchen seyn, in denen das Evangelium auf Erden gepredigt wird? Als man den prächtigen Tempel Salomon's erbaute, sagt der heilige Geschichtschreiber, **waren die Steine zuvor ganz zugerichtet, daß man keinen Hammer noch Beil, noch irgend ein Eisenzeug im Bauen hörete.** (1. Buch d. Kön. 6,7.) Ganz gewiß war es aber weder so in den Marmorsteinbrüchen, noch auf dem Libanon, wo man die Cedern abhieb, noch in den brennenden Oefen zwischen Succoth und Isereda, wo das Erz für die heiligen Gefäße gegossen wurde. Auf ähnliche Weise erhebt sich in dem Himmel das majestätische Heiligthum ohne Geräusch, ohne Anstrengung; Alles geschieht daselbst rein und vollkommen. **Die Braut des Lammes hat weder Flecken noch Runzeln, oder deß etwas;** allein was finden wir in dieser unreinen und verfinsterten Welt, in dieser dunkeln Steingrube, woraus der große Baumeister wohl einige Steine zu seinem Gebäude nehmen will, als für Einen Tag zurecht gemachte **Bauhöfe**, wo Alles in Bewegung und in Unordnung zu seyn scheint? Wie viele ungestaltete Steine, wie viele Ausschüsse, wie viele unnütze Trümmer, wie viele Gegenstände von vorübergehendem Gebrauch! Wie viel rein provisorische Anordnungen! Wie viel Lohnarbeiter und Fremde sind nicht in diesen Steinbrüchen beschäftigt, wie die Arbeiter des Hiram, und die, wie sie, niemals in das Hei-

ligthum eingehen werden! Welche Uneinigkeiten giebt es nicht selbst unter den treuesten Arbeitern, welche Muthmaßungen, eitle Erörterungen über den endlichen Zweck und Plan des großen Baumeisters, den er allein kennt! Sollen wir in diesem Chaos die wahre Kirche, den geistigen Tempel suchen?

Wollen wir ihn aus allen diesen ungeformten, aus dem Groben gearbeiteten Blöcken zusammen oder nur aus denjenigen, welche uns schon durch den Meister bereitet scheinen, erbauen? Sollen wir etwa versuchen alle, die wir in jeder der verschiedenen an tausend Orten der Welt geöffneten Steingruben vorfinden, in eine gemeinschaftliche Ordnung zu bringen, oder wenn das unmöglich ist, uns wenigstens bestreben, sie wie jene zugehauenen Steine in verschiedene Haufen zu sammeln, die man aufschichtet, um sie vor dem Gebrauche noch auszumessen?

O! wie viel weiser ist der Herr! Während wir uns über den Vorzug dieses oder jenes Bauhofes streiten und Andere sich damit abmühen, eine vollkommene Ordnung darinnen einzuführen, durchschreitet stillschweigend der göttliche Salomon dieses weite Bergwerk, wählt, bezeichnet, nimmt weg und stellt in seinem Gebäude die Materialien hin, die mitten unter diesen Reibungen gesammelt wurden, indem er jedem Stück den ihm eigenthümlichen und für dasselbe bestimmten Ort anweist. Dieß, meine innigstgeliebten Brüder, ist die große Idee, die wir uns von dem himmlischen Tabernakel, von dem geistigen Gotteshause, von der allgemeinen, sowohl der streitenden als der herrschenden Kirche, deren Daseyn wir in dem apostolischen Glaubensbekenntniß aussprechen, machen sollen. O wie kläglich müssen uns jetzt die anmaßenden Forderungen dieser oder jener Kirche an die Gesammtheit, sowie die unentscheidbaren Streitigkeiten über die Nachfolge, die Hierarchie und die Kirchenzucht erscheinen, die zu allen Zeiten (wie noch heut zu Tage) die Gläubigen getheilt und beunruhigt haben. Laßt uns vielmehr ein Jeder auf dem Felde, auf das der Herr uns gestellt hat, soviel als möglich Materialien zubereiten, und vor Allem ihn bitten, daß er aus uns Allen lebendige Steine für sein Gebäude mache. Amen!

An einige Studenten

Ein Brief, welchen Neff 1822 an einige junge Männer schrieb, die sich auf der Akademie von Montauban zum Dienste des Herrn vorbereiteten.

Meine theuern Freunde!

Es ist nicht nöthig, euch zu sagen, wie sehr ich mich über eure Fortschritte freue. Nun seid ihr in der theologischen Classe und bald werdet ihr anfangen können, als Candidaten zu predigen. Indessen bitte ich in meinen Dank-sagungen den lieben Gott, er möge euch vor der Hoffart behüten, und euch Kraft geben, so zahlreiche Versuchungen zu überwinden. Vergeßt nicht, daß die meisten Gegenstände, die man euch lehrt, von geringem Nutzen für das Reich Gottes sein werden, und daß es darunter selbst solche giebt, die viel eher das Herz aufblähen und die Einfalt des Glaubens zerstören als erbauen können. Ich wünsche, daß ihr euch mit diesen Gegenständen so beschäftigt, wie ein Chemiker mit dem Gift, daß er in die Hand nimmt. Wehe euch, wenn ihr euer Herz daran hängt! Eure Lage ist um so viel gefährlicher, weil ihr aus einer gänzlichen Unwissenheit unmittelbar zu dem Lichte des Evangeliums gelangt seid, und die betrüglichen Scheine, mit denen man euch blenden will, für euch den Reiz der Neuheit haben können, während gerade diejenigen, welche nach langem Herumirren in dürrer und wasserarmen Wüsten zu Jesu Füßen Ruhe gefunden haben, nicht mehr durch trügerische Führer irre gemacht werden können. Erspart euch diese traurige Erfahrung; versucht den Herrn nicht durch ein verwegenes sich Versenken in dieses grundlose Sandmeer und in ein dunkles Labyrinth, wohin er euch mit seinem Geiste nicht folgen, euch nicht behüten wird. Seid nicht vermessen, und denkt nicht, daß man Alles ungestraft versuchen kann. Es verhält sich mit dem Geist, wie mit dem Herzen; sobald er das Böse nicht mehr scheut, ist er nahe daran, es zu lieben; sobald er aufhört zu kämpfen oder zu fliehen, ist er der Unterjochung ganz nahe.

Erinnert euch an die glücklichen Zeiten, wo ihr das Evangelium in Einfalt des Herzens annahmet; was könntet ihr Besseres wünschen? Versetzt euch in euer theures Vaterland, in die Hütten in den oberen Alpen, unter unsere Brüder und Schwestern, welche nichts wissen, als Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten, die nur die Bibel und einige Bücher lesen, die aus der Erfahrung des Herzens geschrieben sind. Was mangelt ihnen und was könnten sie in dem Umgange der Weisen und der gelehrten Forscher dieses Zeitalters gewinnen, deren vorgebliches Wissen ihr vielleicht beneidet? Hinsichtlich der positiven Wissenschaften, obgleich man nicht zu viel Werth darauf setzen muß, bin ich der Meinung, daß man nicht genug Kenntnisse darinnen sich verschaffen kann. Legt euch also gründlich auf das

Sprachstudium, beschäftigt euch so viel als möglich mit der Mathematik, Geschichte und den Naturwissenschaften, und benutzt diese Kenntnisse für das Reich Gottes. In der Metaphysik aber und überhaupt in der eigentlichen Theologie könnet ihr sehr wenig von Menschen lernen; dies sind Gegenstände, die das Auge nicht gesehen, das Ohr nicht gehört hat und die in keines Menschen Herz gekommen sind, sondern die der Herr denen aufbehalten hat, welche er liebt, und da Niemand weiß, was in dem Menschen ist, als der eigene Geist, so kennt auch Niemand, was von Gott ist, als der Geist Gottes. Dieser Geist also allein kann sie uns kennen lehren; auch haben wir nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der von Gott kommt, damit wir die Dinge, die uns von Gott gegeben wurden, erkennen, die, fügt der Apostel bei, wir nicht mit Reden menschlicher Weisheit verkündigen, sondern mit solchen, die der heilige Geist lehrt.

Verwendet also so wenig Zeit als möglich auf Alles, was den Hunger nicht zu stillen vermag; lernet in der sogenannten Theologie und in den Wissenschaften, die auf geistliche Dinge Bezug haben, gerade nur so viel, als nöthig ist, um in euren Prüfungen zu bestehen. Gebet nie zu, daß man über diese Materie euch aus dem Gebiete der Schrift hinausführe und verwerfet stets jedes andere Zeugniß; kämpft mit Liebe und Bescheidenheit, zugleich aber mit Freimüthigkeit, gegen irrige Lehren, die man euch etwa vorträgt.

Tretet mit den Studenten nur zu eurer oder ihrer Erbauung in Verbindungen.

Denkt immer daran, daß ihr nicht zu Montauban seid, um euch blos auf das Predigtamt vorzubereiten, sondern einigermaßen, um es schon dort auszuüben. Wenn ihr wahre Schüler Christi sein wollt, so habt Oel in euren Lampen und Salz bei euch selbst. Bleibet bei Jesu, der Quelle alles Lichtes; bleibet am Weinstock; denn außer ihm, was auch die Welt sagen mag, könnet ihr Nichts thun. Liebet einander, erbauet euch gegenseitig, vermeidet unnütze Fragen, betet gemeinsam und schließet euch so enge an einander an, wie ein Haufen Infanterie, dem die Reiterei hart zusetzt. Ich wiederhole es nochmals, verwendet eure Zeit nicht auf eitle Dinge.

An Herrn B. von Genf.

Guillestre, den 13. October 1825

Wenn ich Alles wohl überlege, so sehe ich den Vortheil der Verbreitung der Lehre der Taufgesinnten unter den Christen nicht ein. Sie ist ein an einer engen Pforte aufgestellter spanischer Reiter, ein Stein des Anstoßes, welchen man unter siebzehnhundertjährigen Ruinen ausgräbt und damit den Weg des Heiles verstopft.

Wenn auch die Nationalkirchen nicht unwiderstreitbar den Absichten des Evangeliums entsprechen, so habe ich doch die feste Ueberzeugung, daß sie nichts desto weniger in dem Gnadenplane des Herrn sehr nützliche Einrichtungen sind, gesetzt auch, man betrachtete sie einzig als Förderungsmittel der öffentlichen Sittlichkeit und des zeitlichen Wohlstandes der Völker.

Wir sollen sie demzufolge wie das Netz der Parabel betrachten, das alles Mögliche aufnimmt, und das wir eher gebrauchen und ausbessern, als zerreißen und zerstören sollen.

Ich glaube endlich, daß man bei Fragen, welche keine Hauptfragen, nicht von Wichtigkeit sind und nur auf Formen sich beziehen, sich hüten muß, die Seelen in dem Einen, was Noth thut, zu zerstreuen, zu erbittern, zu trennen, das Werk des Evangeliums zu hemmen und der Welt und der Kirche Gottes unnützerweise ein großes Aergerniß zu geben.

An Herrn Gonthier

Mens, den 11. Februar 1822

Ich bin mehr als je im Falle, den Nutzen zu erkennen, welchen freiere Grundsätze stiften können, und ich fühle von Tag zu Tage mehr, wie wenig ein engherziger Geist mit dem Geiste, der den Prediger des Evangeliums beleben muß, sich verträgt.

Ich sagte, daß man die Nationalkirchen als nützliche Einrichtungen betrachten könne, und in der That, wie würde sich ohne sie die Kenntniß Gottes und Jesu Christi in einer Menge von Ländern erhalten haben, wo es mehrere Jahrhunderte hindurch keine wahren Christen gegeben hat, und wo nach der separatistischen Ansicht folglich keine wahre Kirche seyn konnte? Was würde nun die große Zahl derer seyn, die sich Christen nennt und für die dieser Name ein beständiger Aufruf ist? Wo wären die Erinnerungen an die Geburt, den Tod und die Auferstehung Jesu, welche diese Christen jedes Jahr feiern, und die jährlich an der Thüre so mancher Herzen anklopfen?

Wo wäre der Sonntag? Wo die Bibel, worauf sich alle unsere Beweise gründen und die jetzt in Jedermanns Händen ist? Wer hätte sie in so viele Sprachen übersetzt und in alle Gegenden der Erde verbreitet? Woher könnten die Bibelgesellschaften ihre ungeheuern Unterstützungen erhalten? Wo wären die für die Predigt des Evangeliums stets geöffneten Kirchen? Wo wären endlich jetzt, wenn die Nationalkirchen untergegangen seyn würden, die Elemente, welche allein eine lebendige und geistige Kirche zu bilden oder wieder herzustellen vermögen? Würde nicht Alles in die Finsterniß des Heidenthumes zurückgesunken seyn?

Es giebt also entschiedene Gründe, um in einer Kirchengemeinschaft auszuharren, die uns nicht zum Bekenntniß eines falschen Glaubens nöthigt und uns aus ihrem Schooße stößt.

An Herrn V... Studierenden.

Dourmilouse, den 10. März 1827.

Ich weiß, daß der Christ streng genommen das Recht haben kann, sich von jeder Kirche zu trennen, die Irrlehren verbreitet, selbst dann, wenn er darinnen bleibend die Wahrheit nicht verläugnen müßte. Der Fall ist bisweilen schwer und man kann sich für gezwungen halten, aus ihr zu treten, was ich Alles selbst empfunden habe. Ich weiß auch, daß die Lehre der Taufgesinnten ebenso gut und noch besser, als die entgegengesetzte Meinung vertheidigt werden kann. Allein ich setze alle die äußeren Formen der Kirchenzucht unter die Zahl jener weltlichen Zuchtübungen, jener irdischen Zeichen, die wenig Einfluß auf die Moralität des Menschen und seine eigentliche Bestimmung haben. Ich sehe, daß die Wichtigkeit, welche man häufig hierauf legte, beinahe immer Unruhe und Spaltung verursachten, daß Gott seinen geistigen Segen auf die wahren Prediger des Evangeliums ohne Unterschied ausgießt, zu welcher Kirchenform sie auch gehören mögen, und weil der Herr selbst kein Gewicht darauf legt, so würde ich eine geringe Weisheit zeigen, wenn ich ihm nicht auch hierin nachahmte.

Die Kirche auf Erden ist mitten in einem Chaos, und der Versuch, die im Dunkel der Welt verborgenen Kinder Gottes an's Licht zu ziehen, wäre vergeblich.

Uebrigens verhindert mich dieses keineswegs eine, wenn auch noch so kleine Versammlung von wahrhaft gläubigen Brüdern, die soviel als möglich

nach dem Muster der ersten Kirchen eingerichtet und von evangelischen Grundsätzen belebt ist, als segensreich zu betrachten. Aber da dieß Alles ohne eine sogenannte Trennung, ohne Darreichung der Sacramente, ohne die üblichen Titel von Pfarrern, Diakonen u. s. f. geschehen kann, so ändert es an dem oben Gesagten nichts.

Alles ist in dieser Welt provisorisch, die Kirche wie alles Andere, und es ist nicht nöthig, für eine Nacht, welche wir hier zubringen, eine Festung zu bauen; ein leichtes Gezelt, ein bedeckter Wagen, wie sie die Nomadenvölker haben, reichen völlig hin; Morgens, wenn es dem Herrn gefällt, werden wir in der Gottesstadt seyn.

[Neff, Felix – Getrost, o Zion](#)

[24. März 2013 Andreas](#) [Kommentare](#) [0 Kommentare](#)

Getrost, o Zion, trockne deine Thränen!

Der Ew'ge ist dein Gott, laß Gram und Sehnen!

Dein harret eine Ruh' in Friedensauen;

Jehovas Gnade will dich wieder bauen,

Und ewig hüten, wenn erneut aus Trümmern

Die Thurm' und Mauern deiner Städte schimmern;

Dir sollen, wie in deinen schönsten Tagen,

Der Weinstock und der Oelbaum Früchte tragen.

Es kommt ein Tag, da schallt's von treuen Wächtern

Auf Ephraims Gebirgen den Verächtern:

„Kehrt um nach Zion, sucht die heil'ge Stätte!

Euch rufet euer Gott, daß er euch rette.“

Der Herr vergißt dein nicht, sey unbetrübet!

Mit ew'ger Liebe hat er dich geliebet.

O daß vereint beim Schalle der Trompeten,

Die Zionskinder seine Lieb' erhöhten!

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Der nachfolgende Artikel stammt aus dem Jahr 1823 ist geschrieben von Felix Neff, einem ehemaligen Feldwebel, der nach seiner Bekehrung als Kolporteur und Erweckungsprediger für den Herrn eifernd die Schweiz und Frankreich durchzog. Er gehörte zu dem Kreise jener lebendigen Geisteschristen wie Bost, A. Malan, Fr. Monod, Guers Pyt u.a., die in einer geistlich toten Zeit das Evangelium auf den Leuchter stellten, von der herrschenden Kirche aber verfolgt wurden und dadurch gezwungen waren, freie Gemeinden von Gläubigen zu bilden. Der Wellenschlag jener geistlichen Bewegung verpflanzte sich schließlich weiter und hat insbesondere in seinen Auswirkungen auch den Gründer unserer deutschen Freien evangelischen Gemeinden, H. H. Grafe, segensreich beeinflußt. Der Artikel Neffs hat auch unserer Zeit etwas zu sagen, obgleich heute der alte böse Feind weniger den Haß der Welt als vielmehr die Saat innerer Zerwürfnisse benutzt, um die Kinder Gottes des Segens der Gemeinschaft zu berauben.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Biographie - Felix Neff	2
Die Zusammengehörigkeit des Volkes Gottes	4
Öffentlichkeit	8
Predigtauszug	9
An einige Studenten	11
An Herrn B. von Genf.	13
An Herrn Gonthier	14
An Herrn V... Studierenden.	15
Neff, Felix – Getrost, o Zion	16
Quellen:	17
Endnoten	19
Anmerkungen	20